

Interpreten von Rang

Der Rang eines Interpreten erweist sich mit der Zeit. Wenn eine Künstlerin 30 Jahre nach ihrem Tod noch weltweit heftigst verehrt wird – wie Maria Callas, die wir in der letzten Ausgabe ausführlich würdigten –, kann man beispielsweise davon ausgehen, dass sie Großes geleistet hat.

Glenn Gould gehört wohl zu derselben Kategorie. Auch er ist 25 Jahre nach seinem Tod so aktuell wie bei seinem Schallplatten-debüt mit Bachs „Goldberg-Variationen“ Mitte der 1950er Jahre. Im Gegensatz zur Callas – der man höchstens einmal vorwarf, sie habe eine „hässliche“ Stimme, deren Interpretationen man aber in der Regel aufgrund der Emotionalität der Darstellung, aufgrund des Aufgehens der Sängerin in den verschiedenen Rollen in höchsten Tönen lobte – war Glenn Gould von Anfang an immer eine höchst umstrittene Kultfigur. Im Zeitalter der Werktreue machte Gould mit den Partituren, was er wollte – und löste so schon zu Lebzeiten manche Diskussion aus.

Welche Bedeutung hat Glenn Gould gehabt? Wie sehen ihn namhafte Pianisten heute? Welche Auswirkungen hat sein Erscheinen in der Musikszene gehabt? Wir haben nachgefragt (S. 49) und von Alfred Brendel bis Christian Zacharias zahlreiche, auch sehr persönliche Antworten erhalten.

Dass man von Goulds heutigen Kollegen überwiegend kritische Töne hört, war vielleicht sogar zu erwarten. Denn der Kanadier hat sich bewusst gegen jene Regel gestellt, die auch heute noch – oder vielleicht heute mehr denn je – das Musikleben bestimmt: die Werktreue. Der Komponistenwille ist für den Interpreten das höchste Gebot. Und genau dieses wollte Gould nicht anerkennen. Er war mehr „Schöpfer“ als „Nachschöpfer“, sah die Anweisungen der Komponisten oft nur als Vorschläge an, ignorierte sie, wenn er meinte, es besser zu können.

Diese „Arroganz“ verzeiht ihm das breite Publikum ganz offensichtlich leichter, als es seine Kollegen können (wohl auch, weil professionelle Pianisten in der Regel ein intensiveres Verhältnis zum Notentext haben als normale Musikhörer). Denn Gould zählt, was Verkaufszahlen angeht, noch immer zu den absoluten Superstars der Branche – natürlich auch dank der nie endenden Promotion- und Marketing-Bemühungen seiner Schallplattenfirma. Michael Stegemann berichtet in der Neuauflage seiner Gould-Biographie, dass allein Goulds 1981 entstandene Einpielung der „Goldberg-Variationen“ bis zum Jahr 2000 eine Auflage von knapp zwei Millionen Exemplaren erreicht habe. Diese Zahl dürfte lange überschritten sein.

Was immer man von Goulds Interpretationen im Einzelnen halten mag – langweilig waren sie nie. Und die Musikwelt wäre ärmer, wenn es diesen nonkonformistischen Außenseiter nicht gegeben hätte.

Unlängst feierte die Industrie übrigens das 25-jährige Bestehen der CD. Ein Grund zum Feiern? Die meisten Aufnahmen der Callas' und Glenn Goulds sind zuerst auf LPs erschienen. Und sie faszinieren oder ärgern uns genauso auf CD oder SACD. Die CD war eine wunderbare Erfindung. Sie ist noch immer ein hervorragender, wenn auch nicht mehr der bestmögliche Tonträger. Aber letztlich geht es doch nicht ums Medium, sondern um das, was darauf gespeichert ist – um die Musik.

Viel Freude beim Lesen und Musikhören wünscht Ihnen

Gregor Willmes



Foto: Joachim Zell

